

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Volksblatt. 1883-1883 1883

15.12.1883 (No. 38)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-958218](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-958218)

Oldenburger Volksblatt.

Ersteinst
Dienstags, Donnerstags Sonnabends u. Sonntags
Abonnementpreis
incl. Postaufschlag 1,50 M. für die Stadt incl.
Bringerlohn 1,25 M. vierteljährlich.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten, sowie für die Stadt
J. B. Meenen, Canalstr. 4, entgegen.

Organ der Fortschrittspartei.

Verantwortlicher Redacteur: J. B. Meenen.

Insertionen
werden die 4spaltige Corpusszeile mit 15 S.
berechnet.
Annoncen
werden entgegengenommen:
bei J. B. Meenen, Canalstraße 4 und
von allen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 38.

Sonnabend, den 15. Dezember

1883.

Geschichtliche Gedenktafel.

Dezember 15. 1745. Schlacht bei Kesselsdorf.

Der Herr Präsident.

Als die Autoren der preussischen Verfassung den Artikel redigierten, welcher bestimmt, daß die öffentlichen Aemter allen Staatsbürgern gleichmäßig zugänglich sein sollten, da hatten sie ihre Rechnung ohne die Präsidenten der Oberlandesgerichte ohne den preussischen Herrn Justizminister gemacht. Auf Grund einer Verfügung des Letzteren sollen alle diejenigen Juristen von der Zulassung zum staatlichen Justizdienst ausgeschlossen werden, welche nicht den „überzeugenden Nachweis“ führen, daß sie die Mittel besitzen, um 5 Jahr lang „standesgemäß“ leben zu können. Eine Bescheinigung, durch welche andere Personen sich verpflichten, für diese Mittel eventuell sorgen zu wollen, genügt nicht. Dadurch wird die staatliche Justizkarriere nur den besitzenden Klassen zugänglich gemacht. Es existiert keine feste Regel darüber, wieviel ein junger Jurist jährlich zu seinem „standesgemäßen“ Unterhalt bedarf. Darüber entscheidet nach der Verfügung des Justizministers der Präsident des Oberlandesgerichts souverain. Je nach den Lebensanschauungen dieser Herren können sie verschiedene Sätze dafür feststellen. Der eine dieser ehrenwerthen Herren kann glauben, ein junger Jurist dürfe nur in den besten Restaurants, in gewählter Gesellschaft zu Mittag speisen, eine Theatervorstellung nur vom ersten Rang aus ansehen, während ein anderer bescheidenere Anforderungen an eine standesgemäße juristische Lebensführung stellt. Wir wissen ja, wie verschiedene Normen in dieser Hinsicht beispielsweise von den Regiments-Kommandeuren an die ihnen untergebenen Offiziercorps gestellt werden. Nehmen wir aber einen mittleren Satz an, etwa 100 Mark pro Monat! Dann müßte ein Vater nach beendetem Studium seinem Sohne ein Kapital von 6000 Mk. sofort zur Disposition stellen, um ihn den Eintritt in die Justizkarriere zu ermöglichen. Der Besitz des Vaters muß also entsprechend höher sein. Nun kam mancher Bürgersmann, wenn des Sohnes Arbeitskraft ebenfalls durch ehrenhaften Erwerb, etwa durch schriftliche Arbeiten für einen Rechtsanwalt u. s. w. mithilft, von seinem Verdienste den nötigen Zuschuß monatlich abstoßen, aber er kann nicht sofort ein erhebliches Kapital auf Jahre hinaus feststellen. Diese Elemente, welchen oft die tüchtigsten Köpfe angehören, werden durch das ministerielle Regulativ von dem staatlichen Justizdienst ausgeschlossen, die Aemter nur zum Monopol der Besitzenden gemacht. Eine solche Maßregel muß namentlich von einer Regierung befremden, welche bei jeder Gelegenheit versichert, sie sehe in der Bekämpfung des modernen Materialismus und Kapitalismus ihre Hauptaufgabe. Es illustriert nichts besser die Wirkung dieser Praxis, als die im Abgeord-

netenhaus abgegebene Versicherung des Abgeordneten Windthorst, eines unserer hervorragendsten Juristen, daß er unter denselben nicht im Stande gewesen wäre, diesen Beruf zu ergreifen. Unsere Richter haben schwere Aufgaben, die besten Kräfte der Nation sind dazu erforderlich, nur selten ist aber Fähigkeit und Besitz gepaart. Es ist ein Vorurtheil des Justizministers, daß ärmere Referendare lediglich wegen ihrer Besitzlosigkeit das Ansehen des Juristenstandes herabdrücken. Es mag Ausnahmen geben, aber in der Regel ist der Arme ebenso anständig und ehrenhaft wie der Reiche. Regulative erläßt man aber nicht im Hinblick auf Ausnahmen. Außerdem sollen aber nach der ministeriellen Verordnung diejenigen vom Justizdienst ausgeschlossen werden, welche denselben „unwürdig“ sind. Darüber herrscht allgemeines Einverständnis. Es fragt sich nur, wer ist unwürdig und wie wird die Unwürdigkeit festgestellt? Das entscheidet wiederum in Preußen souverain der Herr Präsident des Oberlandesgerichts. Er schöpft seine Informationen nicht nur aus den Prüfungsakten, sondern auch aus anderen beliebigen Quellen. Er braucht die Gründe seiner Entscheidung dem Zurückgewiesenen nicht anzugeben. Dieser kann also in einer Frage, welche seine ganze Existenz betrifft, sich nicht rechtfertigen, nicht beschweren, nicht Lauterkeit und Zuverlässigkeit der Quellen des Herrn Präsidenten untersuchen. Es giebt kein Verfahren, keine Instanz — Alles ist der Herr Präsident. Der fortschrittliche Abgeordnete Mündel wies in den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über diesen Gegenstand mit Recht darauf hin, daß auch Oberlandesgerichts-Präsidenten wunderbare Anschauungen über die „Würdigkeit eines Juristen“ haben können. In keinem zivilisirten Staate darf einem einzelnen Beamten eine so diskretionäre unbeschränkte Gewalt über das Wohl und Wehe einer ganzen Klasse von Staatsbürgern eingeräumt werden.

Mag der Justizminister formell zum Erlaß seines Regulativs berechtigt gewesen sein, materiell kann es mit diesen Bestimmungen nicht aufrecht erhalten werden. Bis auf die Konserverativen, welche Alles, was ein Minister thut, gutheißen, welche jeden Schritt zur absoluten Bureaucratie mit Freuden begrüßen, hat Niemand diese Bestimmungen gebilligt. Die Justiz-Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses wird sicher mit einem Antrage an das Plenum herantreten, welcher diesen unhaltbaren Zuständen im Justizressort ein Ende zu machen geeignet ist.

Deutsches Reich.

Berlin. Das parlamentarische Regime wird bei uns immer als der größte Feind des Königthums dargestellt. Unser Parlamentarismus wird auf jede Weise bekämpft, sein Einfluß und seine Bedeutung nach Möglichkeit einzuschränken versucht. Wer

gegen die Volksvertretung irgend etwas vorbringt, der wird von unserer governementalen Presse als ein Verteidiger der Krone, als eine Säule des Thrones gefeiert. Dabei ist im deutschen Reiche und in den deutschen Einzelstaaten ein wirklich parlamentarisches Regime in keiner Weise durchgeführt, auch für die nächste Zukunft nicht daran zu denken. Aber so schlimm, wie man dem Volke glauben machen möchte, muß es mit der Königsfeindlichkeit des Parlamentarismus nicht bestellt sein, sonst würden kaum die Könige parlamentarisch regierter Staaten so außerordentlich zuvorkommend gegen die Repräsentanten des Volkes sein, wie es thatsächlich der Fall ist. Ein leuchtendes Beispiel hierfür hat soeben der König der Belgier gegeben, welcher sicherlich nicht mit einem einflußlosen Parlament zu regieren hat. Das Sitzungspalais der belgischen Kammer ist ein Opfer der Flammen geworden, und sofort hat Leopold II. der Volksvertretung offiziell mitgetheilt, daß er ihr seinen eigenen Palast zur Verfügung gestellt habe. Dieser königliche Akt legt Zeugniß davon ab, daß der belgische Herrscher das staats-sichernde Wesen des modernen Konstitutionalismus in wahrhaft großartiger Weise erfaßt hat, daß er symbolisch in der Repräsentanz des Volkes einen der Krone gleichberechtigten Faktor des modernen Staatslebens anerkennt, daß er die königliche Macht nirgends gesicherter weiß, als unter dem Schutze eines freien Volkes, welches in seiner Vertretung an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten den ihm gebührenden Antheil nimmt. Mit Stolz nennen die Belgier ihren König den ersten Bürger ihres Landes, und Leopold II. hat durch seine königliche Kourtoisie gegenüber dem Parlamente diesen Stolz als einen berechtigten erwiesen. In diesem Akte fürstlicher Höflichkeit wird dadurch nichts geändert, daß die belgische Kammer das gemachte Anerbieten äußerer Rücksichten halber dankend abgelehnt hat.

Die Angelegenheiten des Militär-Konsumvereins, schreibt man, sind noch keineswegs so weit geordnet, daß auf einen baldigen Beginn der geschäftlichen Thätigkeit desselben gerechnet werden kann. Der Kaiser hat zwar seine Bestätigung des Vereins in Aussicht gestellt, aber nur unter der Annahme, daß die Ministerien des Innern und der Justiz ihr eingefordertes Gutachten in dieser Angelegenheit dahin abgeben, daß gesetzliche Bedenken gegen die Bildung des Vereins nicht vorliegen. Dieses Gutachten ist aber noch nicht gesichert. Eine von höheren Offizieren zur Berathung in dieser Sache hier in Berlin zusammenberufene Commission hat es nämlich für militärisch nicht angemessen gefunden, daß der Militär-Konsumverein, nach Art der mehrfach bereits bestehenden Privatvereinigungen ähnlicher Art, eine Actiengesellschaft, resp. eine Genossenschaft bilden solle. Nun haben aber nur solche Vereine gesetzliche Berechtigung und es handelt sich jetzt darum, einen Modus zu finden, demgemäß der Militär-Konsumverein ohne Erfüllung dieser Bedingung als gesetzlich

Großmutter's Weihnachtsgeschenk.

Novelle von Carl Görlitz.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Alles ging durcheinander.“ — fuhr Konsul Jakob fort, — „ich war wie betäubt und kann wohl, ohne es zu wissen, Manches unterlassen haben, was sie fräntken konnte! Doch lassen wir die Vergangenheit und besichtigen wir uns einer verhältnißlichen, hoffnungsreichen Stimmung, wozu der heutige Weihnachtstag unsere Herzen in erhöhtem Maße empfänglich macht! Sie, Fräulein Nichte!“ — fuhr er, sich zu Bianka wendend fort — „werden sich gewiß bald bei uns als Kind des Hauses ansehen dürfen; ich habe zwar nichts darüber zu bestimmen, denn die Großmama ist unumschränkt Herrin in der Familie, was sie befiehlt und verordnet, ist für uns Alle ein Evangelium und wenn dieselbe von den Dokumenten Ihres Herrn Vaters unterrichtet sein wird, werden Sie gewiß offene Thüren und offene Arme bei ihr und demzufolge bei uns Allen finden!

„Das gebe Gott!“ — erwiderte Bianka freudig und reichte dem Konsul herzlich die Hand.

Sie bot in ihrer Erscheinung während dieses Gesprächs einen vollkommenen Gegensatz zu ihrem Vater. Während sie den Konsul ängstlich und zitternd hatte eintreten sehen, war sie in ihrer jugendlichen Unerfahrenheit immer mehr durch seine freundliche, wohlwollende Rede gewonnen worden, während ihr Vater den Schwager mit Hoffnung im Herzen begrüßt hatte, aber durch den jähen Umschlag in Jacobs Benehmen vorsichtig und mißtrauisch geworden war. „Wahrhaftig.“ — sagte der Konsul zu Savary, indem er Bianka's Hand freundschaftlich drückte und sie näher zog, — „sie sieht ihrer Mutter ähnlich, wie aus den Augen geschritten! Jetzt bemerkte ich es erst, wo ich darauf aufmerksam gemacht worden bin! Selbst der kleine Leberleck am Kinn, den alle unsere weiblichen Familienmitglieder haben, fehlt nicht!“

Nachdem er noch einige freundliche Worte an Beide gerichtet hatte, versicherte er, seine Mutter von Allem, was er hier in Erfahrung gebracht hätte, unterrichten zu wollen, und entfernte sich dann mit dem herzlichsten Erscheinen der Bäckeln auf dem Gesicht, aber mit Wuth

im Herzen, daß die Ansprüche dieser neu aufgetauchten Verwandten nicht so leicht abzuweisen sein würden, wie er ursprünglich geglaubt hatte. Konsul Jakob war durch und durch Geldmann und sein Grimm demzufolge grenzenlos, daß er ein Vermögen theilen würde müssen, von dem er bis zum heutigen Weihnachtsfest annehmen durfte, daß es ihm, bei dem Ableben seiner hochbetagten, greisenhaften Mutter allein zufallen würde.

Kaum hatte der Konsul das Zimmer verlassen, so ergriff Savary ängstlich die Hand seiner Tochter.

„Traue ihm nicht Bianka.“ sagte er ängstlich zu dieser, „sein Widerstreben, uns anzuerkennen, war zuerst zu augenscheinlich und der Wechsel seiner Gesinnungen zu plötzlich, als daß wir an seine Aufrichtigkeit glauben dürften. Wir müssen auf unserer Huth sein, um uns in unseren Rechten Nichts zu vergeben.“

Bianka konnte die Besorgnisse ihres Vaters nicht theilen. Das spätere Benehmen des Konsuls hatte sie mit seinem erstern versöhnt, und vor Allem hoffte sie im Geheimen auf Max. Auch war des Konsuls Ausspruch, daß sie von der Großmutter wohl bald als Kind des Hauses angesehen werden möchte, freudig und belebend in ihre Seele gedrungen. Uebrigens war er Maxens Vater, und es schien ihr, als müsse sie ihm, als diesem, eine höhere Achtung beweisen, wie nur dem Heim, und als verübte sie sich an ihm, indem sie den Aeußerungen seiner Güte böse Absichten unterlege.

Sie war eben noch jung und hoffte auf eine schöne Zukunft. Während ihr Sohn, Konsul Jakob, drüben im „Deutschen Hause“ weilte, ging die Kommerzienrätin trotz ihrer Blindheit mit sicherem Schrittem, wie sie sich stets in den ihr gewohnten Umgebungen zu bewegen pflegte, in ihrem altmodisch eingerichteten Wohnzimmer auf und ab. Dasselbe lag im Seitenflügel, und das einzige, sehr breite Fenster desselben gewährte die Aussicht in den geräumigen Hof und auf das hohe, thurmähnlich sich erhebende Hintergebäude, welches die Speicherböden und zahllosen Remisen enthielt.

Mehrere Male war die Kommerzienrätin auf ihrer Wanderung durch das Gemach vor einem mit reichen Bronzegeräthen versehenen alterthümlichen Schreibsekretär stehen geblieben; ihr Fuß hatte gezaubert, aber stets war sie weiter gegangen, um nach wenigen Minuten unerschütterlich an derselben Stelle, wie gebannt, wieder stehen

zu bleiben; endlich öffnete sie den Schreibsekretär und nahm mit sicherem Griff aus einer Schublade desselben ein kleines Medaillon hervor. Als sie dasselbe in ihrer Hand fühlte, überflog ein Zittern ihren Körper und ein ganz veränderter Ausdruck lag über ihr blaßes Antlitz. Der harte Zug um ihren Mund verwandelte sich in einen wehmüthspollen, tieftraurigen, und Thränen stürzten aus ihren Augenhöhlen; sie preßte das Medaillon an ihre Lippen, aber als schämte sie sich dieser weichen, zärtlichen Gefühlsverwandlungen, mochte sie es fortschleudern, doch blieb diese Bewegung nur halb; sie preßte das kleine Medaillon noch fester in die Hand und küßte es zum zweiten Male.

Da klopfte es an die Thür. Erschreckt verband sie das Medaillon in der Tasche ihres Kleides, schloß den Sekretär und fragte, wer da sei.

„Großmama!“ — erklang es durch die Thür — „ich bin es!“ Die Kommerzienrätin erkannte Maxens Stimme.

„Der arme Junge“ — dachte sie mitleidig — „der Einzige, den ich hierbei des Verlustes wegen, der ihn treffen kann, bedaure.“

Sie schob den Riegel an ihrer Thür zurück; ihr Enkel trat ein.

„Endlich, Großmama,“ sprach Max, „darf ich vor Dir erscheinen, wie befindest Du Dich?“

„Stark und ruhig, lieber Sohn,“ entgegnete sie, „um da zu tragen, was mir der Himmel auferlegt hat, ich bin eine Frau von altem Schrot und Korn, und breche nicht so leicht zusammen!“

Er mußte ihr erzählen, wie er Savary und Bianka zuerst im Gasthose getroffen hatte. Als er dann bedauernd hinzusetzte, daß er, ohne zu ahnen, wen er in das Haus führte, seiner Großmutter eine solche Aufregung verursacht hatte, fiel diese ihm in die Rede, daß er sich darum nicht grämen solle und setzte dann hinzu:

„Auch mußt Du ihnen nicht allzusehr zürnen.“

„Zürnen?“ fragte Max verwundert, „warum sollte ich ihnen zürnen?“

„Wenn sie wirklich sind, für wen sie sich ausgeben, wirst Du vielleicht einen großen Theil Deines Erbes, möglicherweise die Hälfte davon abtreten müssen!“

Max zuckte leicht die Achseln.

„Großmama, daran habe ich noch gar nicht gedacht!“

Fortsetzung folgt.

statthaft eingeführt werden kann. Das hat aber bis jetzt noch nicht recht gelingen wollen, wenigstens sind von beiden Ministerien vorläufig noch Bedenken ausgesprochen worden. Sollten sich diese Schwierigkeiten nicht heben lassen (was jedoch nicht anzunehmen ist), so müßte die gesetzliche Regulierung durch den Reichstag bewirkt werden, was unter allen Umständen zu vermeiden gesucht wird.

Durch Dekret vom 27. November hat der Präsident der französischen Republik das seit dem 18. Februar 1881 bestehende Verbot der Einfuhr gefalzenen Schweinefleisches aus den Vereinigten Staaten von Amerika wieder aufgehoben. Ein Rundschreiben des Handelsministers an den Präfecten betont, daß das Dekret dem Wunsch entsprungen sei, ein für die arbeitenden Klassen werthvolles Nahrungsmittel dem Konsum wieder zuzuführen, und fährt dann fort:

Das beratende Komitee für öffentliche Gesundheitspflege hat die Frage einer eingehenden Prüfung unterzogen und ist zu dem Resultate gekommen, daß das konservirte Schweinefleisch jede ernste Gefahr einer Uebertragung von Trichinen verliere, wenn es sorgsam gefalzen und wenn die Salzlake, in welcher es liege, von guter Beschaffenheit sei.

Die Präfecten sollen die Gemeindebehörden anweisen, sich die Prüfung des zum Verkaufe gelangenden Salzfleisches angelegen sein zu lassen und dasjenige, was wegen ungenügender Salzung zum Gebrauche ungeeignet erscheint, zu vernichten. Zugleich wird auf Grund eines Gutachtens des genannten Komitees davor gewarnt, das Schweinefleisch roh oder schlecht gekocht zu verzehren. In Deutschland hält man an der Annahme fest, daß das amerikanische Schweinefleisch gesundheitsgefährlich sei, d. h. wenn es ans Land kommt; Seeleuten schadet es nichts, auch die Mannschaften der Marine dürfen es, ohne Nachtheile für ihre Gesundheit befürchten zu müssen, verzehren, so lange sie sich auf der See befinden. Sobald sie die deutsche Küste betreten, stellen sich bei ihnen die schlimmen Folgen auch ein.

(Eine originelle Entweichung.) Der Strafgefangene Arbeiter Hermann Kluth aus Berlin, welcher sich zur Verbüßung einer längeren Freiheitsstrafe in der Strafanstalt zu Sonnenburg befindet, ist von dort entwichen. Es liegt die Annahme vor, daß K. sich in eine der Kisten, welche zur Verfertigung angefertigter Arbeiten dienen sollten, versteckt, diese Kiste als gefüllt betrachtet und aus der Strafanstalt befordert wurde, wodurch dem K. auf diese Weise die Flucht gelang.

Trier, 10. December. Trozdem die Witterung dem Fremdenzufluß gestern nicht günstig war, hatten sich doch viele Landleute aus der Gegend, dem Saar- und Moselgebiet eingefunden, um an der Procession zur Wiederbeilegung der Gebeine des h. Paulinus theilzunehmen. Diese Gebeine waren eine Woche lang in der Paulinuskirche ausgestellt und die Pfarreien der Umgegend waren nach einer bestimmten Reihenfolge in Processionen dorthin zur Verehrung gezogen. Von Samstag bis Sonntag Nachmittag fand die Verehrung in der Domkirche statt. An der letzten und größten Procession, welche gestern die Laie mit den Gebeinen des h. Paulinus und einen Glasfaß mit den Köpfen von drei Heiligen wieder nach der Paulinuskirche brachte, theilnahmen sich der Bischof Dr. Korum, der Oberbürgermeister, ein Theil der Stadtverordneten und eine Menschenmenge, die wohl 8000 Köpfe gezählt haben mag. Daß eine sehr große Zuschauermenge sich außerdem noch zu dem seltenen Schauspiel eingefunden hatte, ist selbstverständlich. Die Gebeine wurden unter Beifügung der entsprechenden Urkunden an ihren alten Platz in der Paulinuskirche, den sie seit 400 Jahren nicht verlassen hatten, wieder eingemauert.

Frankfurt a. M., 9. December. Das „Frankf. Journal“ berichtet: Heute Morgen wurde Rudolph Döll, der frühere Reichstagskandidat der hiesigen sozialdemokratischen Partei, auf unserem Hauptfriedhofe beerdigt. Dem einfachen Leichenwagen folgten einige Tausend Parteigenossen, auch viele Frauen. Die meisten Leidtragenden trugen rothe Blumen im Knopfloch. Die Kränze welche in ungeheurer Menge nachgetragen und gefahren wurden, hatten zum größten Theile rothe Schleifen, mit einem sehr schmalen Saum schwarzer Litze eingefast. Am Portale des Friedhofs wurde der Leichenzug von einer Menge Schutzleute empfangen, die sich dann in unmittelbarer Nähe des Grabes postirten. Unter dem Gesange eines Chorals wurde der Sarg in die Grube gesenkt. Noch während des Gesanges gab der Friedhofs-Kommissar seinen Leuten Auftrag das Grab zuzuschließen. Dagegen erhob aber der Reichstagsabgeordnete Frohne Einsprache, was zu unliebsamen Erörterungen führte, die der genannte sozialdemokratische Führer rasch damit beendete, daß er an das offene Grab trat und mit den Worten: „Im Namen der Sozialdemokratie Deutschlands lege ich diesen Kranz auf das Grab nieder!“ einen mächtigen Vorbeerkranz auf den Sarg hinunterwarf in diesem Moment sagte laut der anwesende Polizei-Kommissarius: „Ich kann Ihnen nicht gestatten, hier eine Rede zu halten. Ich löse auf Grund des Sozialistengesetzes die Versammlung auf!“ Während man von mehreren Seiten rief: „Das ist keine Versammlung, das ist ein Begräbniß!“ und „Neben lassen!“ trat eine schwarzgekleidete, schlanke Frau vor und warf mit den Worten: „Im Namen der sozialdemokratischen Frauen Frankfurts“ einen Kranz mit rother Schleife auf den Sarg hinab, diesem Kranze folgten die Hunderte von Blumen, welche die Leidtragenden in den Knopflöchern trugen und eine Menge Kränze mit schwarzen und rothen Bändern, gewidmet von den Parteigenossen von Darmstadt, Berlin, Hanau, Bockenheim etc. Während dieses Vorganges entstand einige Minuten lang auf dem Friedhofe ein solcher Lärm, daß sich die Privatpersonen veranlaßt sahen, „Ruhe“ zu rufen. Obgleich der Kommissarius die Aufforderung erließ, den Platz zu räumen, rührte sich die Volksmasse nicht. Hervorragende Mitglieder der sozialdemokratischen Partei warfen hierauf je einige Schippen Erde auf den Sarg. Es entstand deshalb ein lebhafter Streit zwischen den Todtengräbern und den Mitgliedern der Partei, welche das Grab selbst zuwerfen wollten, woran der Friedhofs-Kommissar die Leute zu hindern suchte, indem er darauf hinwies, daß wenn sie ihren Todten hätten selbst beerdigen wollen, sie vorher hätten darum einkommen müssen. Plötzlich erscholl aus der sich entfernenden Menge der

Auf: „Zum Denkmal der 1848er!“ Sofort setzte sich die Schutzmannschaft unter Führung ihres Kommissarius nach genanntem Denkmal in Bewegung, kehrte jedoch bald wieder um, da die Menschenmasse sich nach dem Ausgangsthor zu bewegte und nur Wenige den Weg nach dem Denkmal einschlugen.

Worms, 11. December. Letzten Sonntag gelang es der hiesigen Polizei, eine Hochstaplerin zu verhaften, die bereits seit mehreren Jahren mit einem spanischen Marquis umherreiste, als „Frau Marquise“ auf großem Fuße lebte, bis ihr Begleiter wegen in der Schweiz, Frankreich, Italien etc. verübter schwerer Diebstähle im Juli d. J. in Wiesbaden verhaftet wurde. Brillanten, sowie ein größerer Geldbetrag wurden bei der „Marquise“ aufgefunden. Die Abenteurerin wird wegen eines in Genf in einem Hotel ersten Ranges verübten schweren Diebstahls von über 10 000 Fres. nach dort ausgeliefert werden.

Stuttgart, 11. December. Gestern wurde bei einer Jagd in der Nähe der Fabrikant Wigemann erschossen und ein weiterer Jagdgehülfe, Hauptmann Bauer, verwundet. Beim Nachhaulegen soll der verunglückte Wigemann ausgeglitten und auf seinen Begleiter gestürzt sein, wodurch sich dessen Gewehr entladen hatte.

Braunschweig. Ein unter eigenthümlichen Umständen hier verübter und in Hannover entdeckter großer Diebstahl macht viel von sich reden. Eine junge Dame, Fräulein S., aus guter Familie, war mit einer wohlhabenden Wittve, Frau K., befreundet und wußte auch, daß dieselbe ihr Vermögen, etwa 80 000 Mk., in Werthpapieren in ihrer Wohnung aufbewahrte. In voriger Woche beredete nun Fräulein S. ihre Freundin zu dem Besuche einer Festschicht. Als Frau K. sich einfernt hatte, ging Frä. S. in deren Wohnung, was bei dem intimen Verkehr der beiden Damen gar nicht auffiel, nahm den ihr wohlbekannten Schlüssel zum Geldkasten, öffnete denselben und eignete sich die sämtlichen Werthpapiere an. Die Bestohlene merkte zunächst gar nichts von dem Raube, da die Diebin Alles in der Wohnung wieder geordnet hatte. Mit den Papieren reiste Fräulein S. nun nach Hannover und versuchte dort, dieselben zu veräußern, was ihr auch mit einem Theil der Papiere gelang. In dem Bankgeschäft von A. Meyer, wo Fräulein S. für 10 000 Dollars Papiere verkaufen wollte, schöpften man Verdacht und man sagte ihr, sie wüßte am nächsten Tage den Betrag abholen. Die S. hatte inzwischen ihren auswärtigen wohnenden Bräutigam telegraphisch nach Hannover berufen und diesem dann gesagt, sie sei in früherer Zeit einmal mit dem großen Loos herausgekommen und sie wolle nun das Geld bei dem hannoverschen Bankier erheben. Als sie indeß in dem Bankhause wieder erschien, wurde sie mit ihrem Begleiter, welcher keine Ahnung von dem Verbrechen seiner Braut hatte, verhaftet. Die Diebin, welche in Hannover einen falschen Namen angegeben, gestand ihr Vergehen bald ein und die hannoversche Polizei meldete die Sache nach Braunschweig. Inzwischen, es war der vierte Tag nach dem Diebstahl, hatte die Bestohlene nun auch ihren Verlust bemerkt und als sie denselben auf der Polizei anzeigte, konnte ihr die Mittheilung gemacht werden, daß der gestohlene Betrag fast ganz wieder zur Stelle geschafft sei.

Stendal, 10. December. In der heutigen Schwurgerichtssitzung des Landgerichts Stendal wurde der Arbeiter Nitschke, zuletzt im Landhause bei Binsfeld, unweit Stendal im Dienst, wegen des f. J. gemeldeten, am 25. August d. J. an dem Viehhändler Püttcher aus Stendal verübten Raubmordes zum Tode verurtheilt. Nitschke, welcher einige Tage vor der That von seinem Dienstherrn entlassen war, wurde am 25. August von dem Viehhändler Püttcher aufgefordert, mit ihm aus einem Dorfe Schweine zu holen, und begab sich mit demselben auf den Weg. Vor dem Verlassen der Stadt tranken Beide noch in einer Restauration Bier und Schnaps, welches Püttcher bezahlte. Bei dieser Gelegenheit zeigte Letzterer einen gefüllten Geldbeutel. Hierauf brachen Beide auf und begaben sich später in der Nähe des Dorfes Staffell unter einen Eichenbaum, um ein Schläschen zu machen. Nitschke hat sodann dem schlafenden Püttcher mit einer Zaunlatte den Schädel eingeschlagen, die Gurgel mit einem Taschenmesser durchschnitten und sich, nachdem er sich in einer nahen Wasserpfütze vom Blut gereinigt, mit dem dem p. Püttcher geraubten Geldbeutel aus dem Staube gemacht. Nachdem er sich mehrere Tage theils in Arneburg, theils in Hindeburg herumgetrieben, wurde er am 29. in dem Dorfe Wadingen ergriffen und in das Gefängniß nach Stendal abgeführt. Das Geld (ca. 150 Mk.) hatte Nitschke zum großen Theil verausgabt. Derselbe leugnete anfänglich die That, war jedoch sowohl in der Voruntersuchung, wie auch in der heutigen Hauptverhandlung geständig; er will aber das Verbrechen in sinnlosem Zustande verübt haben. Die Geschworenen bejahten sämtliche Schuldfragen, und wurde Nitschke hierauf, wie oben bereits erwähnt, zum Tode verurtheilt. Der Mörder hörte das Urtheil mit lächelnder Miene an und rief dem ihn vor dem Gerichtsgebäude erwartenden Publikum bei seinem Rücktransport nach dem Gefängniß lachend und mit lauter Stimme zu: „Lebt wohl!“

Königsberg i. Pr., 10. December. Herr Anton Schott aus München, der hier zu einem Gastspiel eingetroffen ist, hat sich im Fremdenrapport als „Anton Schott, Hauptmann d. R. im 3. Königl. Württembergischen Artillerie-Regiment“ eintragen lassen und auch einem der Redakteure einer unserer geleseften Zeitungen eine ebenso lautende Visitenkarte zugehen lassen. Der betr. Redacteur hat diese Artigkeit mit seiner, wohl eigens dazu angefertigten Visitenkarte erwidert, auf welcher unter seinem Namen zu lesen ist: „Landsturmman, ehemals Einjährig-Freiwilliger und Schießeroffizier im 7. Rheinischen Feldartillerie-Regiment.“

Aus Königsberg war in voriger Woche die Verhaftung eines russischen Generalstabsoffiziers gemeldet worden, der Zeichnungen der dortigen Festungswerke nach Rußland zu befördern versucht hatte. Der Offizier ist, wie jetzt die „R. S. Z.“ mittheilt, am 9. December auf Verfügung des Justizministers der Haft entlassen und bis zur Grenze befördert worden.

Ausland.

Rußland.

Moskau, 11. Dezember. Vor dem Hause des verstorbenen reichen Kaufmanns Gubkin hatte sich heute Vormittag zum Empfange der bei derartigen Trauerfällen üblichen Geldspenden eine große Menge armer Leute eingefunden. Bei der Vertheilung der Spenden entstand ein solches Gedränge, daß mehrere Menschen erdrückt und vier schwer verletzt wurden.

Spanien.

Aus Madrid, 11. Dezember wird gemeldet: Die durch Unwetter und orkanartigen Sturm unterbrochenen Verbindungen mit Barcelona sind vollständig wieder hergestellt. Meldungen aus Barcelona zufolge erreichten die vom Sturm gepöbelten Wogen außerhalb des Hafens die Höhe von fünfzehn Meter und rissen drei große Lücken in die Hafenanlage. Die deutschen Kriegsschiffe „Prinz Adalbert“ und „Sophie“ hatten durch den Sturm, der in der Nacht am heftigsten wüthete, sowie durch die gegen die Hafenanlagen sich brechenden, über dieselben hinwegschlagenden und sich über die Schiffe ergießenden Wassermassen viel zu leiden. Anker und Kabel rissen; erst nach mehrstündiger harter Arbeit gelang es den Lootsen, beide Schiffe durch eine Stelle von geringer Tiefe auf einen sicheren Ankerplatz zu bringen. Von den Handelsschiffen im Hafen ist eine große Anzahl beschädigt, doch ist von deutschen Mannschaften Niemand zu Schaden gekommen.

Indien.

Calcutta, 11. Dez. Die Ausstellung ist nunmehr nahezu vollendet und wird für sehr gelungen gehalten. Bis zum heutigen Tage besuchten 90 000 Personen die Ausstellung, und der Besuch nimmt rasch zu.

Aus dem Großherzogthum Oldenburg und Nachbarschaft.

Oldenburg. Die Eisenbahn-Direktion macht Folgendes bekannt: Mit Gültigkeit vom 1. Januar 1884 wird den Spezialbestimmungen des diesseitigen Lokal-Personen-Tarifs die folgende Bestimmung zugefügt: „Ein Retour- oder Rundreise-Billet, mit welchem eine Fahrpreisermäßigung verbunden ist, ist zur Rück- resp. Weiterreise nur für diejenige Person gültig, welche mit demselben die Reise begonnen hat.“

Die Verkehrs-Einnahmen der Oldenburgischen Eisenbahn (excl. Oldenburg-Wilhelmshaven) betrugen nach vorläufiger Ermittlung:

im November 1883	264 999 M.
" " 1882	252 275 "
Mehreinnahme 1883	12 774 M.
Vom 1. Januar bis ultimo	
November 1883	2 940 676 M.
" " 1882	2 919 440 "
Mehreinnahme 1883	21 227 M.
Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt:	
im November 1883	48 351 M.
" " 1882	48 268 "
Mehreinnahme 1883	83 "
Vom 1. Januar bis ultimo	
November 1883	605 065 M.
" " 1882	593 298 "
Mehreinnahme 1883	11 767 M.

Am Mittwoch verstarb hier selbst der Landgerichtsrath Freiherr Güntter von Berg.

13. Dezember. Der heftige Sturm, der in der letzten Nacht geherricht, hat an der ganzen Küste Spuren hinterlassen und die Nachrichten darüber laufen von allen Seiten ein. Im Herzogthum Oldenburg und auch im benachbarten Ostfriesland sind an vielen landwirtschaftlichen Gebäuden die Ziegeldächer beschädigt. In Fever ist sogar durch den Sturzwind die ganze Giebelwand eines Hauses eingedrückt. In der Stadt Oldenburg ist auf verschiedenen Stellen hier ein Stacket, dort eine Laube oder auch eine Einfriedigungsmauer umgestürzt. In der Hunte trieben mehrere starke Baumstämme, die ihren früheren Stand wohl am Flußufer gehabt haben werden und durch den Sturm gebrochen und ins Wasser gestürzt waren.

13. Dez. Die Hamburger Seewarte telegraphirt heute Nachmittag 5 Uhr 10 Min.: Sturmwarnung: Ein tiefes Minimum im Nordwesten verursacht an der deutschen Nordseeküste auffrischende, stellenweise stürmische südwestliche Winde. Das Signal ist abzuändern in: Mäßiger Südweststurm.

Daß die Nichtbeachtung des Verbots des Rauchens in den Nichtraucher-Koupees der Eisenbahnen unter Umständen strafbar ist, beweist die kürzlich erfolgte Verurtheilung eines Reisenden durch das Schöffengericht zu Solingen, bestätigt durch das Urtheil der Strafkammer zu Elberfeld. Das Urtheil lautete auf eine Geldstrafe von 15 Mark, im Nichtzahlungsfalle auf Haftstrafe von zwei Tagen, weil der Angeklagte trotz des Widerspruchs von Mitreisenden in einem durch eine Tafel als für Nichtraucher bestimmten Koupee geraucht hatte. Auch das Singen unanständiger Lieder in einem Koupee hat Veranlassung gegeben, daß zwei Reisende vom Schöffengericht zu Solingen zu je vier Tagen Gefängniß verurtheilt wurden. Namentlich dieses letztere Urtheil ist sehr am Platze. Denn obscene Unterhaltungen werden in Eisenbahnwagen nur allzuhäufig Seitens einzelner Reisenden gepflogen. Die Mitreisenden sollten dergleichen Unanständigkeiten als Vergehen gegen die Sittlichkeit nur stets zur Anzeige bringen und vor allen Dingen die Aussetzung der ungezogenen Menschen aus den Koupees verlangen.

Feber. Herr Gerichtsassessor Fuhrten, s. J. Amtsanwalt hier selbst, ist vom 20. Dezember 1883 an für die Dauer der durch den Tod des Oberamtsrichters Barnstedt I beim Großherzoglichen Amtsgericht Oldenburg entstandenen Vacanz mit

den Geschäften eines Hilfsrichters bei dem gedachten Amtsgerichte beauftragt.

Wittmund. Hier tagte am Sonnabend eine Versammlung, welche einen Gegenstand der Landwirtschaft berührte, der geeignet ist, tief in dieselbe einzugreifen. Er betraf den Anbau der Zuckerrübe, event. die Errichtung einer Zuckerfabrik. Die Beteiligung an der Versammlung war eine sehr starke, so daß der Saal die Zuhörer kaum fassen konnte und ein großer Theil derselben zu stehen gezwungen war. Versuchsweise hat man in dem Bezirk des hiesigen landwirtschaftlichen Zweigvereins im vorigen Sommer an mehreren Stellen Zuckerrüben angebaut und die Untersuchung hat ergeben, daß die Rüben einen Zuckergehalt von 13—14% hatten. Darauf hin ist die Idee gereift, hier den Rübenbau im Großen zu betreiben und eine Fabrik anzulegen. Wir zweifeln nicht daran, daß der hiesige Verein, welcher für Hebung der Landwirtschaft schon recht viel gethan und schöne Resultate erzielt hat, seine Bestrebungen mit dem besten Erfolge gekrönt sehen wird. Die heutige Versammlung lieferte den eclatantesten Beweis für das Interesse, welches diesem Zweige der Landwirtschaft entgegengetragen wird. — Nachdem der Präsident des Wittmunder Vereins, Herr Auditor Duesen, den Zweck der Versammlung angegeben und dieselbe eröffnet hatte, wurde dem Herrn Dr. Wegener, Director der landwirtschaftlichen Schule in Norden, das Wort erteilt, um theoretisch die Zuckerrübe und deren Anbau zu beleuchten. Der Präsident des landwirtschaftlichen Hauptvereins, Herr Dekonomierath Biffering sprach über die praktische Seite des Zuckerrübenbaues. Da Amerika und Rußland so ungeheure Getreidevorräthe lieferten, so lohne es sich in Deutschland nicht, auf den Getreidebau das Hauptaugenmerk zu richten und da die Viehzucht nur stellenweise genügende Renten abwerfe so seien die deutschen Landwirthe genöthigt, sich nach einem lohnenderen Geschäftszweige umzusehen. Er sei der Vater der Idee, eine Rübenfabrik in Ostfriesland zu gründen, und es freue ihn herzlich, daß der stets thätige Zweigverein Wittmund die Sache energisch in die Hand genommen. Er habe zu seiner Freude vernommen, daß hiesige Landwirthe sich verpflichtet hätten, 1000 Morgen mit Rüben zu bestellen und daß schon 300 000 Mark zur Anlage einer Fabrik von ihnen zur Disposition gestellt seien. Hergekommen sei er aber, um vor zu eiligem Handeln zu warnen. Erst müsse ermittelt werden, ob die Zuckerrübe permanent die Erträge, wie für dieses Jahr, zu liefern im Stande sei. Die Versuche, welche vor 14 bis 15 Jahren angestellt worden, seien nicht günstig gewesen. Bevor man überzeuge sei, ob eine Fabrik dauernd günstige Resultate liefere, dürfe man sie nicht errichten, sonst sei das Kapital weggeworfen. Und dieses, wie Redner detaillirt, betrüge rund eine Million Mark. Andere Schwierigkeiten verurtheile die Abfuhr vom Lande, die Arbeiterfrage. Die Fabrik verarbeite täglich 6000 Ctr. Rüben und dieses Quantum müsse geliefert werden, die Wege möchten beschaffen sein, wie sie wollten. Man habe den Zucker in die Rübe hinein, darum müsse man auf 3 bis 4 Morgen einen Arbeiter rechnen. Der Morgen komme an Arbeitslohn etwa auf 30 Mark zu stehen. Welche Erträge die Rübe liefere, wies Redner an einem Beispiel aus Gandersheim nach. Von einer dortigen Wirtschaft habe sein Schwiegersohn pro Morgen 200 Mark Reingewinn gehabt, obgleich er nur Kaufrüben geliefert habe. Viehzucht und Landwirtschaft würden durch den Rübenbau sichtlich gehoben. Bei Anlage einer Fabrik habe man auch ein Hauptaugenmerk auf gutes Wasser zu richten. Saures, salziges und eisenhaltiges Wasser taue nicht. Herr Rector Hartmann glaubt, da die in den letzten Jahren angestellten Versuche so günstig ausgefallen und jeder größere Ort durch Chauffeuren mit der Welt in Verbindung stehe, auch die Eisenbahn Ab- und Zufuhr erleichtere, schon im Herbst 1885 die Fabrik in Betrieb setzen zu dürfen, worauf Herr Landwirth Biffering jr. vorschlägt, überall kleine Probefelder für nächsten Sommer mit gleichem Samen, den der Hauptverein liefert, anzulegen und einen Vorstand aus 15 bis 20 Personen zu wählen, der die Arbeiten zc. beaufsichtige. Vorläufig wurden 3 Personen gewählt, welche die Sache in die Hand zu nehmen versprochen.

Hookfel. 13. Dezember. Gestern Abend wüthete hier ein heftiger Sturm, in Folge dessen eine starke Hochfluth eintrat. Schon um etwa 7 $\frac{1}{2}$ Uhr überstieg das Wasser seine gewöhnliche Höhe und überschwemmte nach und nach den ganzen Hafenplatz. Als bald wurden auch die Eingangsthore des Hafens geschlossen, um dem weiteren Vordringen des Elements Einhalt zu thun. Die Fluth stieg aber immer höher und erreichte bald die Schwelle des Postgebäudes. Um das Eindringen in dasselbe zu hemmen, wurde ein Brett vor der Thür angebracht, auch die Kellerfenster mußten eiligst von außen geschlossen werden. Das Wasser erreichte die Höhe von ca. 1 Fuß über der Schwelle, die Wellen schlugen schon über das erste Brett und mußte daher noch ein weiteres zur Hilfe geholt werden. Von dem Vorplatze war das Wasser dennoch nicht fern zu halten, obgleich eifrig geschöpft wurde. Noch viel schlimmer erging es dem Fuhrmann W. hieselbst, der schon sehr früh das Haus voll Wasser hatte. Man fuhr mit einem Boote auf dem Hafenplatze umher. Es war Alles ein See. Schwere Balken, welche hier aufgestapelt lagen, wurden flott und trieben umher; doch ist es den anwesenden Leuten zu verdanken, daß die Häuser nicht von dem Strom fortgerissen wurden. Um etwa 10 $\frac{1}{2}$ Uhr ließ die Fluth ab, und wurde allmählich der Hafenplatz wieder trocken gelegt. Ein solche Fluth hat Hookfel seit langen Jahren nicht heimgesucht.

Wilhelmshaven. 11. Dezember. Mit der am Sonntag in „Burg Hohenzollern“ eröffneten Weihnachtsausstellung hat daselbst auch eine Künstlergesellschaft ihren Einzug gehalten, welche sich bereits eines guten Renommées erfreut. Nicht bloß die Fülle und Vielfältigkeit des von der Gesellschaft Gebotenen, sondern auch die vortrefflichen Leistungen und die elegante Ausföhrung der einzelnen Piecen sind es, welche den guten Namen, den Herr Director Weitzmann sich bei allen besseren Theater-Varietés erworben, rechtfertigen. Wollten wir auf Einzelheiten eingehen, so müßten wir jedem Mitglied der

Künstlertruppe Lob spenden, da die Kunstfertigkeit oder die amüsanten Leistungen Aller dazu herausfordern. Es gebührt uns an Raum zu einer Schilderung der einzelnen Darstellungen; wir können nur sagen, daß jeder Besucher der Vorstellungen die „Burg Hohenzollern“ mit dem Bewußtsein, einen amüsanten Abend verlebt zu haben, verlassen wird.

— 12. Dezember. Die gestrige 2. Kammermusik-Soiree von der Concertsängerin Frä. A. Denninghoff und den Herren des Großherzogtl. Oldenburg. Hofquartetts, Schölb, Krollmann, Schärnack und Kufferath, boten uns wiederum einen hohen musikalischen Genuß, umsomehr, als Frä. D. eine Auswahl herrlicher Lieder, mit dem ihr so eigenen seelenvollen Ausdruck vortrug. Wir nennen unter ihnen vor allen „Die Haide ist braun“ v. Franz; Liebestreu v. Brahms; die Solbatenbraut v. Schumann und das wohl am dankbarsten aufgenommene reizende und poetische Lied „Holder Blüthenmai“ von Glück. Zum Schluß erfreute uns Frä. D. noch durch eine reizende kleine Zugabe: „Der kleine Fritz an seine Kameraden“ von C. M. von Weber. Der neckische und naive Vortrag desselben brachte der jungen Künstlerin wie auch die übrigen Lieder den reichsten und wohlverdienten Beifall ein. In allen Liedern kam die schöne, glöckereine Stimme der jungen Dame zur Geltung. Wie wir erfahren hat Frä. D. vor kurzem in Oldenburg mit gleichem Erfolg concertirt und wir glauben der jungen Dame das Prognostikon stellen zu können, daß sie sich durch ihr schönes Talent bald Bahn brechen wird und wir würden uns freuen bald von ihrem erfolgreichen Auftreten in weiteren Kreisen berichten zu können.

Dasselbe Lob, welches wir von Frä. D. sagen können, gilt auch den Herren Quartettisten, unter denen in erster Linie der Führer des Quartetts, Herr Hofconcertmeister Schölb zu nennen ist. Wir haben den Herrn nur als einen vorzüglichen Solisten auf der Geige kennen gelernt, doch zeugt seine talentvolle Leitung des Quartetts ebenfalls für seine hohe Begabung als Quartettspieler. Ihm zur Seite stehen die Herren Krollmann, Schärnack und Kufferath, welche ein Ensemble von seltener Schönheit bilden. Die tadellose Wiedergabe des F-dur-Quartetts von Beethoven No. 57, zeugte von eisernem Fleiß, virtuoser Technik und genialer Vertiefung; die Ausführung war eine vorzügliche. Weniger ansprechend, doch von hohem musikalischem Gehalt war das D-moll-Quartett von Haydn welches ebenfalls mit großer Eingabe gespielt wurde. Mit wachsendem Interesse sehen wir der 3. Soiree im Januar entgegen und empfehlen allen Musikfreunden den Besuch derselben auf das Wärmste.

— 13. Dez. Nach einem heute Morgen aus Wangerooze eingetroffenen Telegramm ist in Folge des gestrigen sehr schweren Nordweststurmes auf dem Spiekeroozer Strand in der Harle ein großer dreimastiger Dampfer, aus England kommend und mit Eisen beladen, gestrandet. Das Spiekeroozer Rettungsboot ist heute Vormittag nach dem Dampfer abgegangen. Der Dampfer zeigte Vormittags Signal, dasselbe konnte aber des dunklen Wetters wegen vom Wangeroozer Leuchthaus nicht entziffert werden. Außerdem wurden vom mehrgenannten Dampfer Nothschüsse abgegeben. Ferner ist auf dem Wänsener Norder-Schaudeich eine Schaluppe gestrandet. Mannschafft befindet sich heute Morgen nicht mehr an Bord. — Leider wird der Verlust von Menschenleben zu beklagen sein, da eine weitere Meldung von angetriebenen Leichen berichtet. Der Sturm wird als der schrecklichste geschildert, der seit Jahren vorgekommen ist. An den Uferbefestigungswerken ist großer Schaden entstanden. Das Wasser erreichte eine ganz enorme Höhe. — Man darf sich wohl auf weitere Stobsposten gefaßt machen. — Das Feuererschiff „Aufseher“ hat seine Station verlassen.

Bremen. 13. Dezember. Die Rettungsstation Spiekerooze der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt: Am 13. Dezember sind von dem englischen Dampfer „Verona“, Kapitän Stark, gestrandet auf dem Nistrand der Insel, 13 Personen gerettet durch das Rettungsboot „Aurich“. Sturm aus Nordwest. Das Rettungsboot war 6 Stunden unterwegs.

Bremerhaven. 13. Dez. Das Verschwinden eines hiesigen Polizeibeamten erregt großes Aufsehen. Der Betreffende ist der Amtskanzlist Walter, welcher seit Dienstag Morgen von hier entwichen ist. Derselbe war Abends vorher noch in Privatgesellschaft gewesen und man glaubte anfangs, daß ihm ein Unglück zugefallen sei. Erst im Laufe des Tages ergab sich, daß die Sachen, welche Walter unter sich hatte, in größter Unordnung waren, doch glaubte man auch dann noch nicht, daß sonstige Unregelmäßigkeiten vorlagen. Als der Entliebene jedoch nicht wiederkehrte und nun genaue Untersuchung eingeleitet wurde, fand man, daß derselbe sich einer Reihe von Unterschlagungen von zu der Polizeikasse gehörigen Geldern schuldig gemacht hat, deren Höhe sich auf etwa 5000 Mk. beläuft. Der Vorfall bildet natürlich das Tagesgespräch, da Walter der ein trefflicher Gesellschafter ist, in zahlreichen Familien verkehrt und sehr beliebt war. Wahrscheinlich ist derselbe nach Holland entwichen.

Leer. Wie dem „L. A.“ mitgeteilt wird, ist der Postverwalter zu Ihrhove seit Sonntag, unter Mitnahme von etwa 17 000 Mk. Postgeldern und eines jungen Mädchens, spurlos verschwunden. Wahrscheinlich hat sich derselbe in das benachbarte Holland begeben.

Gerichtsverhandlungen.

Der Hund des Aubry veranlaßte Göthe s. B. dem Theater in Weimar den Rücken zu kehren; der Hund des Wachtmeister Ziesener ist zwar weniger berühmt, dennoch hat er es zu Stande gebracht, s. B. einen Schöffengerichtshof und jetzt ein 5 Richter-Kollegium mehrere Stunden hindurch zu beschäftigen. Die Geheime dieser Hundeseele sind folgende: Derselbe war dem Wachtmeister Ziesener in Berlin eines Tages abhanden und dann nach Monaten bei einem Handelsmann Krüger wieder zum Vorschein gekommen, welcher ihn von dem Droßkentufer Knorr gekauft hatte. Letzterer war deshalb vom Schöffengericht wegen Hundediebstahls zu 4 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Auf Knorr's Appellation hin bildete der ominöse Hund jetzt wieder den Gegenstand langwieriger Verhandlungen. — Präj.: Worauf begründen Sie denn Ihre Berufung?

Sie sind doch sehr billig fortgekommen! — Angekl.: Mein juter Herr, ich kann mir doch nicht durch meinen eigenen Hund ins Loch bringen lassen! — Präj.: Woher ist denn! — Präj.: Der erste Richter hat aber festgestellt, daß es gar nicht Ihr Hund war, sondern der Hund des Herrn Ziesener. — Angekl.: Wenn Gener einen Hund hat, der ein schwarzes Zottelfell und weiße Pfoten hat, denn soll mir Gener seinen Hund doch nicht kennen lernen! — Präj.: Wie hieß denn Ihr Hund? — Angekl.: Getauft war er auf den Namen Molly. — Präj.: War es denn derselbe Hund, den jetzt Herr Ziesener von dem Krüger wieder bekommen hat? — Angekl.: Es war genau dasselbige Vieh. — Präj.: Nun, der heißt doch Mohr, er hat schon lange bei Ziesener den Namen Mohr gehabt, ist Herr Ziesener im Januar abhanden gekommen und hat, als er von seiner Herrin im Juni wieder aufgefunden wurde, seiner Freude so lebhaften Ausdruck gegeben, daß gar kein Zweifel über die Identität des Mohr mit dem Molly sein konnte. — Angekl.: Herr Präsident, ich stehe vor dieses Ereignis selber wie die Kuh vor's neue Thor. Genau denselbigen Hund habe ich seit zwei Jahren immer zu Hause. — Präj.: Kannte denn Ihr Hund Kunststücke? — Angekl.: Nicht 'n Atom! Molly war von keine großen Verstandeskraften, aber sehr raubgierig und weil er mich mal mang die Gänse und die Hühner gerathen war, mußte er zur Strafe an der Kette liegen. — Präj.: Nun, Angeklagter, es ist festgestellt, daß der Hund seine Identität dadurch bekundete, daß er auf Ziesener's Geheiß sofort die drolligsten Kunststücke executirte. — Angekl.: Nu seh Gener so'n Heuchler an. Bei mir that er immer so dumm, als ob er nicht drei zählen könnte. — Präj.: Es bildet sich ja manchmal ein Talent in der Stille, doch ist nicht anzunehmen, daß die künstlerischen Kräfte eines Hundes so plötzlich und so rapide sich zeigen können. — Angekl.: Herr Präsident, ich muß bitten, den Hund erjebenst vorzuladen. — Präj.: Das wird wohl kaum angehen. Behaupten Sie also bestimmt, daß der hier in Frage kommende Hund derselbe ist, den Sie an Krüger verkauft haben? — Angekl.: Ich wer' mer hüten, darauf was zu antworten. Sie wollen mir wohl reinlegen? — Präj.: Davon ist gar keine Rede. Es handelt sich lediglich um Feststellung der Wahrheit. — Angekl.: Na, ich danke, wenn ich für meine Wahrheit, daß ich den Hund schon zwei Jahre habe, vier Tage ins Loch soll, dann möchte ich mal sehen, was ich für 'ne Belohnung für 'ne Unwahrheit fräge. — Präj.: Herr Krüger wohnt dicht neben Herrn Ziesener in der Brunnenstraße, und da der Hund wegen der Hundesperre an der Leine geführt wurde, hat er seine alte Heimath nicht wieder aufsuchen können, als aber Frau Ziesener einmal seiner ansichtig wurde und seinen Namen „Mohr“ ertönen ließ, fing das Vieh ein Freudengeheul an und sprang der Frau am Kleid empor, so daß Herr Krüger ihn sofort seiner Besitzerin zurückgab. — Angekl.: Das sind mir ganz böhmische Dörfer. Ich bitte Ihnen, den Viehdoktor vorzuladen. — Präj.: Was soll denn der noch? — Angekl.: Er soll sich die Zähne vom Hundevieh befehen, denn Ziesener's Hund war 5 Jahr alt, mein Molly aber nur 2 $\frac{1}{2}$ Jahre. — Präj.: Wir werden sehen, wie weit wir ohne den Thierarzt kommen. — Die Beweisaufnahme hatte ein ganz eigenthümliches Resultat. Auf der einen Seite standen die Entlastungszeugen des Angeklagten, welche ganz bestimmt versicherten, daß derselbe diesen Hund schon seit zwei Jahren besitze, auf der anderen Seite stand Herr Ziesener und seine Freunde, welche Mohr als den ihrigen reklamirten und dessen Künstlertalente als Legitimation ins Feld führten. „Sagte ich „à la marche hopp!“ — so erläuterte Herr Ziesener die Fähigkeiten seines Mohr, — so sprang derselbe auf den Tisch oder über meine Kanonentische, sagte ich: „wie spricht der Hund?“ dann antwortete er mit Bellen, sagte ich aber: „verboten!“ dann rührte der Hund den schönsten Gänseflocken, welchen man ihm vorhielt, nicht an!“ Diese Refragationsmethode war zwar sehr schlagend, der Gerichtshof glaubte jedoch, den zu Tage getretenen Zwiespalt der Natur nicht lösen zu können, war vielmehr mit dem Vertheiliger Rechtsanwaltschaft der Meinung, daß es unmöglich sei, in die Mythen dieser Hundeseele weiter einzudringen und er sprach deshalb den Angeklagten frei.

Vermischtes.

(Höflich wie ein Münchener Metzger.) Als sich vor einigen Tagen in München eine Frau in der großen Bank bei einem Metzger beschwerte, daß bei einem halben Pfund Fleisch über ein halbes Pfund Knochen gewesen seien, warf ihr derselbe das Fleisch derart hin, daß es auf den Boden fiel, und sprach die gefästelten Worte: „Von Morgen an haben die Ochsen statt Ihrer lauter Bratwürste und Laufen darauf herum, nachher bekommt Ihr Fleisch genug.“ (Das Neueste in der Politik.) „Was für ein Unterschied ist zwischen Spanien und der Republik Frankreich?“ „Fällt mir g'rad nichts ein.“ „Spanien wird immer republikanischer, und die Republik wird immer spanischer.“

(Kunstschätzung.) Bauer (vor dem Schauspieler einer Kunsthandlung, in welchem sich ein berühmtes Thierbild befindet): „Ich möchte null wisse, was so a' Bild kuffe thut?“ Künstler: „No nach meiner Meinung schätze ich das auf mindestens 2000 Mk.“ Bauer: „Ja, da meinen's mit dös Vieh zu!“

(Ohne Jagdschein.) Zwei Jäger im Dorfe ... leben begeben sich — so erzählt Schorer's „Familienbl.“ — auf die Hasenjagd, der eine hatte einen Jagdschein, der andere nicht; aber verabredet hatten sie sich, und das war richtig! Sie waren noch nicht weit gekommen, als das Auge des Gesetzes, der Gensdarm, erschien und nach den Jagdscheinen fragte. Sofort begann der eine Jäger Ferkelgeld zu geben, amtsmäßig folgt dem Delinquenten der Hüter der öffentlichen Ordnung und die Hasenjagd beginnt, bis beide erschöpft stillestehen. Die Pause benützt der Jäger, nähert sich furchlos dem behelmten Cerberus und zeigt ihm seinen Jagdschein. „Herr, wollen Sie mich zum Narren haben? braunt der Gensdarm zornig auf, „warum sind Sie denn fortgelaufen?“ — „Ich wollte mir nur etwas Bewegung machen.“ — „Alberne Ausrede! Wo ist denn Ihr Jagdgenosse?“ — „Jetzt ging dem Hüter ein Licht auf, der war verschwunden und hatte sich schon so weit nach rückwärts konzentriert, daß ein Nachsetzen fruchtlos erschien. Der Gensdarm hat sich jetzt vorgenommen, bei ähnlichen Fällen zuerst den Nichtausreißer zu visitiren.“

(Theuer bezahlt.) Ein Franzose (zu einem mit dem eisernen Kreuze geschmückten preussischen Invaliden): „Es ist lächerlich! dieses eiserne Kreuz ist Euer bester Orden und hat nur einen Werth von fünf Sous!“ — Invalide: „Ganz richtig! Auch aber hat es doch zwei Napoleons gekostet.“

Folgende Proben österreichischen Amststils giebt die „Bombe“: Es wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß schon am Schlusse des vorigen Jahres für die hiesigen Einwohner ein neuer Todtenwagen angeschafft wurde, und werden dieselben bestens ersucht, denselben mehr als bisher zu benutzen. Die Bürgermeisterei. — Antliche Warnung. Hiernit wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß das Vieh nicht mit brennenden Cigarren und offenen Lichtern, sondern nur mit Laternen gefüttert werden darf.

J. Andrée, Korbmacher,

11, Staustraße 11,

empfiehlt sein mit vielen Neuheiten ausgestattetes großes

Korb- und Korbmöbel-Lager

in bekannter gediegener Waare, zu billigen Preisen.

Die Nähmaschinen

aus der Fabrik vorm. **Frister & Rossmann, Act.-Ges., Berlin,**

sind die **dauerhaftesten** und **vollkommensten** und eignen sich deshalb vorzüglich als **Weihnachtsgeschenk**. Sämmtliche Maschinen sind mit den neuesten und praktischsten Verbesserungen versehen, als:

Schwungradauslösung.

Spannungsauslösung.

Schiffchenausheber

Nickelrad.



Schiffchen ohne Einfädung.

Patent-Selbstspuler.

Friesmöbel eleg.

Meßmaß.

Frister & Rossmann's Nähmaschinen brauchen nicht eingefädelt zu werden, der obere und untere Faden wird nur eingelegt.

Die Maschinen liefern wir unter vollständiger Garantie gegen geringe Anzahlung und wöchentlicher Abzahlung von

2 Mark.

Alte, nicht zweckentsprechende Maschinen werden in Zahlung genommen.

Unterricht wird gratis ertheilt.

Lager in Maschinentheilen, Nadeln, Oel, Garne etc. — Reparaturen prompt und billig.

Oldenburg i. Gr.

Berghann & Co.,
Langestr. 45.

Heute eröffnete meine

Weihnachts-Ausstellung

und empfehle eine reiche Auswahl hübscher Tannenbaumsachen in **Chocolade, Marzipan und Zucker**, wie auch diverse andere Artikel, als: **Bonbonieren, Attrappen, Chocolade, Dessertbonbons, Knallbonbons** etc.

NB. Mache wieder besonders aufmerksam auf die kleinen beliebten **Knipperhäuschen**, als reizendes Geschenk für Kinder und nehme Bestellungen darauf noch täglich entgegen.

C. Hoffmann, Staustr. 7.

Die noch in großer Auswahl vorhandenen

Winter-Paletots u. Dolmanns

werden von heute ab zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** verkauft.

S. Hahlo.

Langestr. 83.

Langestr. 83.

A. Neumeyer

empfiehlt

Bordeaux-, Rhein-, Mosel-

und alle anderen **couranten Weine**, in den verschiedensten Sorten und Preislagen, ferner

Liqueure und Spirituosen

in den gewöhnlichen wie feineren und feinsten Qualitäten.

Allgemeine

Metall-Arbeiter-Versammlung

am Sonntag, den 16. December cr., Nachmittags 4 Uhr, im Saale des Herrn Gastwirth A. Büsing (Struck's Hotel) zu Oldenburg.

Es wird zum Vortrag kommen:

Klarlegung der Vortheile der Centralfrankencassen (eingeschriebene Hilfskassen) gegenüber den Ortskassen, in Anbetracht des neuen Krankencassen-Gesetzes.

Referent: **P. Aug. Schloffer.**

Diskussion gestattet.

Zm Auftrage des Vorstandes der Centralfranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Der Filial-Vorstand Oldenburg.

NB. Auch Nichtmetallarbeiter haben Zutritt.

Ich hatte Gelegenheit, einen großen Posten

reimwollener Kleiderstoffe

zu kaufen und kann ich dieselben als ganz **besonders billig** empfehlen; dieselben eignen sich sehr gut als

Weihnachts-Geschenk.

S. Hahlo.

Reste werden auf Wunsch in jeder beliebigen Länge geschnitten.

Gebrannter Caffee

a Pfd. 80 Pf., 120 Pf.

F. C. Hannemann, Poststr. 5.

Die **96. Braunschweig. Landes-Lotterie**, von Hoher Herzogl. Regierung genehmigt und garantiert, verlost in 6 Klassen das enorme Kapital von

10 Mill. 402,000 Mark.

Auf 100,000 Loose kommen 50,000 Gewinne und werden gezogen in

- | | | |
|--------|-------------------------|---------------|
| 1. Kl. | 3000 Gew. i. Beträge v. | 169,500 Mt. |
| 2. " | 3000 " | 286,000 " |
| 3. " | 5000 " | 597,500 " |
| 4. " | 3000 " | 517,000 " |
| 5. " | 2000 " | 470,500 " |
| 6. " | 34,000 " u. 1. Präm. v. | 8,361,500 Mt. |

Der höchste Gewinn ist im günstigsten Falle

500,000 Mk.

Die Ziehung 1. Klasse findet statt am **10. und 11. Januar 1884.**

Es kostet zu derselben

- | | |
|-----------------|-------------|
| ein ganzes Loos | Mark 16.80, |
| halbes " | 8.40, |
| viertel " | 4.20, |
| achtel " | 2.10. |

Jeder Loosende wird der amtliche Plan beigelegt und sofern der Besteller mit dem Verlosungs-Programm nicht zufrieden, das Loos vor Beginn der ersten Ziehung unter Erstattung der bezahlten Einlage zurückgenommen.

Bestellungen beliebe man zu richten an die **Lotterie-Haupt-Kollette** von **N. Reiss,** Braunschweig, Komtoir: Rosenthal 7.

Gelegenheits-Gedichte,

poetische Festgrüße u. Geburtstagswünsche, gereimte Geschäftsanzeigen und dgl. werden diskret, prompt u. billig angefertigt von einem Literaten in Oldenburg.

Von auswärts adresse man: **Dr. Immermann,** Gaststr. Nr. 6, 1 Gr. hoch rechts.

Kohlenzünder (Schnellzünder)

aus der Fabrik der Herren Scheidel u. Belmüller in Obewod bei Schlenkingen, ein reinliches vorzügliches Material zum raschen Feueranmachen, halten bestens empfohlen. Proben stehen in unserm Comtoir, Rosenstraße 13b, gratis zur Verfügung.

Cypres-Compagnie, Dietrich & Brüggemann.

Prima

Amerik. Schmalz

sehr billig

Georg Wilh. Menke

G. G. Mohrmann Nachfolg.